

Zeitschrift: Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle
Band: 35 (1967)
Heft: 5

Buchbesprechung: Hinweis auf Bücher

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Hinweis auf Bücher

Julien Green: FERNES LAND. Autobiographie.

Verlag Jakob Hegner, Köln. DM 20.60

Mit dem vorliegenden Dritten Band seiner Autobiographie schliesst der Dichter Julien Green, der in etlichen Romanen mutig von der Schönheit seiner — unserer — Liebe gesprochen hat, seine Lebenserinnerungen ab. Dieser letzte Band behandelt noch immer seine Jugend. Er zeigt Julien Green als neunzehnjährigen Student in einer kleinen amerikanischen Universitätsstadt.

Hier nun gerät er in Konflikt mit seinen Gefühlen, wird er der unbegreiflichen Macht gewahr, welche die Schönheit des jungen Mannes auszuüben vermag. Er macht die erschreckende wie auch beglückende Entdeckung seiner Neigung zum eigenen Geschlecht, und er spürt diese Neigung in ihm wachsen . . .

Aber Julien Green ist katholisch erzogen. Sein Glaube verbietet ihm, einer solchen Neigung nachzugeben. Er verspinnt sich in Träume, er erklärt sich seinen Freunden nicht, die, wie er heute zu wissen glaubt, auf das erlösende Wort von ihm gewartet haben.

Man freut sich an den malerischen Landschaftsschilderungen, an den packenden Bildern, die er von seinen Mitmenschen entwirft, ist aber trotzdem enttäuscht, da sich in diesen drei Studienjahren so gar nichts zuträgt, was dem jungen Studenten Glück oder Befreiung gebracht hätte — das Wunder einer aufrichtigen körperlichen Begegnung mit einem jungen Mann.

Dieser Mangel bewirkt eine gewisse Monotonie — ansonsten ist «Fernes Land» aber ein wertvolles, gutes Buch. Christian HELDER

Ludwig II von Bayern in Augenzeugenberichten

Herausgegeben und eingeleitet von Dr. Rupert Hacker. 427 Seiten mit 2 Faksimiles, 3 Kartenskizzen, Zeittafeln, Chroniken und Quellenverzeichnis, Personenregister und 23 Abbildungen. Leinen. DM. 24.80 (Karl Rauch Verlag, Düsseldorf)

Das Schicksal des legendenumrankten Bayernkönigs Ludwig II bewegt noch heute die Gemüter. Der «Märchenkönig», 1886 wegen Geisteskrankheit entmündigt, der wenige Tage später ein rätselhaftes Ende im Starnberger See fand, wird in dieser Sammlung zeitgenössischer Texte, in der auch bisher nicht veröffentlichtes Material aus dem Wittelsbachischen Geheimen Hausarchiv verwertet wurde, erstmals unverfälscht dargestellt mit allen Licht- und Schattenseiten seiner reich begabten, aber krankhaften Persönlichkeit, die unter tiefen Gewissensnöten an ihrer HS-Veranlagung gelitten hat. Für den «Ludwig-Mythos» ein ungemein aufschlussreiches, fesselnd geschriebenes Buch, fundiert auf ausgezeichnetem Quellenmaterial. August Kruhm

Geliebte Freundin

Tschaikowskis Leben und Briefwechsel mit Nadesha von Meck. Von Catherine Drinker Bowen und Barbara von Meck. Aus dem Amerikanischen von Wolfgang E. Groeger. (Paul List Verlag, München, 468 S. Mit 10 Kunstdruckbildern. Ganzleinen DM. 24.—)

Tschaikowski's Romanze mit Nadesha hat einen seltsamen mystischen Reiz; sie blühte, vor der Öffentlichkeit verborgen, 13 Jahre lang, eine wunderbare Seelenfreundschaft, der Tschaikowski seine besten Werke, seine glücklichsten Lebensjahre verdankt. Von des Komponisten «dunklem Geheimnis» (seiner Homosexualität), das er nie beim Namen nannte, sondern in seinen Briefen stets nur als «Es» erwähnte, sein Privatleben nie an die Öffentlichkeit tragend, der Nachwelt damit viel Klatsch er-

sparend, wird — erfreulicherweise — nichts erwähnt. Die Unglückstage seines Lebens dafür dokumentieren die oft wahrhaft erschütternden Briefe (9.8.1877) «dass Tschai-kowski nie eine Frau hat besitzen wollen: er hatte nichts anderes als eine Mutter haben wollen, jemanden, der zugleich innig nah und doch fern war, den er verehren konnte und der seinerseits ihn verehren würde — immer in sicherer Entfernung. Und wer unter allen Frauen konnte diese Rolle so herrlich, so überzeugend ausfüllen, wie Nadasha von Meck? Hatte sie nicht fast gleich in ihren ersten Briefen an ihn — erklärt, er sei ihr Ideal und im selben Atemzug hinzugefügt, sie wolle ihn weder sehen noch sprechen in seiner Leiblichkeit?»

Für Tschai-kowski war die Musik das beste Geschenk des Himmels, wie er am 5. Dezember 1877 schreibt, «Musik allein macht licht, versöhnt und beruhigt. Musik ist kein Strohalm, der zerbricht, wenn man sich an ihn klammert; sie ist ein treuer Freund, Beschützer und Trostspender . . .»

Das Buch, bereits im 69. Tausend vorliegend, enthält ein chronologisches Verzeichnis der Werke des Komponisten, leider jedoch kein Personen-, Sach- und Bildregister.
August Kruhm

Der Tag der Deutschen

Von Paul Brecher. (Verlag Menzel, 7758 Meersburg/Riedetsweiler, 68 S. DM 6.40)

Eine kühne, mutige Schrift mit klugen Gedanken zur Strafrechtsreform auch zum § 175, und für Brechung des Obrigkeitsdenkens mit besonderem Hinweis auf Zensur-tendenzen der Bundesprüfstelle. Ein Pamphlet, das mit angekündeten Schriften des Autors dazu beitragen will, dass sich «das Geschick der Menschheit vom Bösen (Dummen) zum Guten (Vernünftigen) wandeln möge.
A. Kr.

Dieter Hülsmanns: VAKHER. Roman.

Verlag J. Melzer, Darmstadt, DM 19.50

Wieder einmal stellt sich dem Leser, der an der schriftstellerischen Bewältigung homophiler Lebensschicksale interessiert ist, ein sogenannter «Aussenseiter» vor, somit also ein Verfasser, der zu gleichen Teilen Ablehnung wie Anerkennung ernten dürfte. Ich persönlich habe etwas übrig für so junge und mutige Autoren, und es ist mir eine Freude, diesen jungen deutschen Autor unseren Lesern vorzustellen.

Er wendet sich gegen die Heuchelei unserer Gesellschaft, und er tut das, indem er schonungslos die Geheimnisse eines Sexualmörders enthüllt. Allein schon die Form, wie er sein Anliegen an den Leser heranträgt, zeugt von grossem Talent und verdient unsere Bewunderung. Wäre dieser überaus heikle Stoff etwa von Jean Genet bearbeitet worden, wir hätten heute ein neues, penetrantes und unverdauliches «Werk» aus der Feder dieses «gefeierten Pornographen». Hülsmanns dagegen versteht es, den Leser gefangenzunehmen, und so legt man das Buch trotz aller Ungeheuerlichkeiten mit Trauer und Mitleid für den Helden aus der Hand.

«Vakher» war im neunzehnten Jahrhundert der berüchtigste Sexualmörder Frankreichs. Hülsmanns lässt diesen «Mörder aus Liebe», wie er ihn nennt, jedoch in der Gegenwart leben. Er verwendet eine Figur aus der Kriminalgeschichte, um der Gesellschaft, die gedankenlos verdammt oder pseudo-wissenschaftlich seziert, die von Pathologie und Schizophrenie spricht und oberflächlich den Kern der Dinge missachtet, die innersten Regungen, die Triebkräfte eines solchen Menschen vor Augen zu halten, die Geheimnisse seiner Seele blosszulegen. Er tut das ganz offen. Er scheut die nackte Wahrheit nicht; aber er wird an keiner Stelle gemein oder gewöhnlich, und selbst, wenn er Entsetzen erregen muss, fällt er nicht ins Ordinäre ab. Allein schon dafür zolle ich ihm meine Bewunderung.
Christian Helder

Wir geben dieser Buchbesprechung Raum, obwohl wir ernsthafte Einwände gegen alle derartige Bücher haben. Thema: «Ein Sexualmörder», «Mörder aus Liebe», «Triebkräfte eines solchen Menschen . . . die Geheimnisse seiner Seele blosszulegen». Ich frage mich immer wieder; Ist das notwendig, notwendig auch vom Künstlerischen her? Liegt in der dichterischen Gestaltung solcher Vorgänge nicht gleichzeitig auch eine Entschuldigung für einen solchen Täter, weil er ja sooooo interessant wird!!? Nicht nur Christian Helder hier, auch Ernst Johann widmet diesem Buch in der «Frankfurter Allgemeinen Zeitung» zwei Spalten und kommt nach der Beschreibung «dieser absonderlichen Beiwohnungen mit Ermordeten, Begrabenen und Verstümmelten» zu dem Schluss «. . . sie werden mit jener kühlen Beherrschtheit in eine Beziehung zu Sein und Nichtsein gebracht, die den Ueberlegenen verrät.» — Ich kann immer nur fragen: Ist eine solche Literatur notwendig für die Oeffentlichkeit? Man halte daneben den sachlichen Bericht über die Morde in München . . . und fälle sein eigenes Urteil. — Wo werden wir eines Tages landen mit solchen Roman-«Helden»? Ich frage nur . . . Rolf

Kleines Frühlingsfest im Conti-Club

Schon beinahe um 20 Uhr hatte man Mühe, sich noch einen Sitzplatz zu ergattern und es zeigte sich wieder einmal, dass die Ankündigung eines kleinen Festes viele Kameraden zum Besuch ermuntert, besonders wenn damit auch noch ein Kabarett-Programm in Aussicht gestellt werden kann.

Unser Frauen-Darsteller *Röby* hat sich wieder einmal kameradschaftlich zur Verfügung gestellt und drei Programm-Nummern in seiner bewährten Art kabarettistisch gestaltet, an denen man seine helle Freude haben konnte. «Madame Adèle», eine klassische Nummer aus dem «Ueberbrettli» um die Jahrhundertwende, ist immer noch ein treffsicherer Text mit spritzigen Aperçus, der dieses Kokotten-Chanson auch heute noch zu einem vergnüglichen Ohrenschauspiel macht. Das gilt ebenso vom «Neandertaler», der mit seinen durchschlagenden Formulierungen vor uns eine mondäne Figur erstehen lässt, die den Sex-Hunger einer Dame der heutigen Gesellschaft glänzend parodiert. Und die Dialekt-Soloszene der «Madame Reclamier» ist so steinerweichend komisch, dass der Text stellenweise einfach im turbulenten Lachen der Zuschauer ertrinkt. Auch unser Kamerad *Werner* errang mit seiner «Dame aus der besten Gesellschaft», dank des ausgezeichneten Textes, herzlichen Beifall. Ueberflüssig zu sagen, dass die Kleider und die Coiffuren der beiden Darsteller in vielen Arbeitsstunden selbst gemacht worden sind und geschmacklich nichts zu wünschen übrig liessen. Es ist sicher nicht unwichtig, dies besonders zu erwähnen, denn solche Frauen-Darstellungen laufen sonst immer leicht Gefahr, ins Dilettantisch-Unmögliche abzugleiten, dem beide Kameraden mit vorbildlichem Geschmack aus dem Wege gegangen sind. *Rolf* steuerte neben den Ansagen aus seinem Repertoire noch seine «Ballade von der bekannten Situation» in schweizerischem Dialekt bei, die man immer wieder gerne hört. — Zu sagen wäre auch noch, dass unser Kamerad Hans F. auch diesmal erlesenen Blumenschmuck stiftete, der einen liebenswürdigen Rahmen für das wohlgelungene kleine Frühlingsfest geschaffen hat, dessen sich viele sicher manchmal noch gern erinnern werden.

Kritikaster.